

Erben gesucht!

Von Dr. Hugh Atkinson, Philadelphia

Immer wieder hört und liest man von riesigen Erbschaften, um die sich mehr oder minder zahlreiche Personen streiten, weil die Rechtsverhältnisse bei entfernteren Verwandten oft nur schwer festzustellen sind. Da schwirrt es nur so von Hunderten von Millionen, auf die einige Leute Anspruch erheben zu können glauben; manchmal schließen sich die Erben gleich zu Verbänden und Vereinen zusammen, um so ihre Forderungen besser vertreten zu können. Bemüht sich doch gerade jetzt eine Gruppe von Leuten allen Ernstes, den ganzen amerikanischen Staat Kalifornien für sich zu beanspruchen, während unlängst sogar ein biederer Schotte dem englischen König Rang und Besitz streitig machen wollte! Aber viel interessanter als derartige abenteuerliche Erbprozesse sind die Fälle, in denen große Vermögen vergeblich nach einem Besitzer suchen, weil sich berechtigte Erben dafür nicht finden lassen oder vielleicht sogar nicht finden lassen wollen. So hält die amerikanische Regierung beispielsweise insgesamt rund eine Milliarde Dollar bereit, für die sich bisher etwaige Erbberechtigte nicht gemeldet haben; auch in England ist der Betrag nicht wesentlich geringer.

Einer der verzwicktesten Fälle dieser Art läuft seit Jahren zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten. 1913 kam der Baumwollpflanzer Joseph Martin aus der amerikanischen Stadt Memphis zu Besuch nach London. Er verhandelte dort mit verschiedenen Geschäftsfreunden und nahm sein Abendbrot am 3. April in Gesellschaft von zwei Verwandten in einem bekannten Londoner Gasthaus ein. In bester Stimmung verabschiedete er sich gegen Mitternacht, rief eine Mietsdroschke und verschwand von diesem Augenblick an spurlos! Freilich fand man ein paar Tage später am Ufer der Themse seinen Hut, die goldene Uhr und seine Briefftasche und nahm vorerst natürlich an, daß Martin entweder Selbstmord verübt hätte oder aber einem Verbrechen zum Opfer gefallen wäre. Trotz aller Bemühungen der Polizei ließ sich aber kein sicherer Anhaltspunkt für das Geschick des Amerikaners finden; der Fluß wurde abgefischt, die Leiche jedoch nicht aufgegriffen.

Zehn Jahre später wurde die ganze Angelegenheit wieder von neuem aufgerollt. Ein Onkel des Verschwundenen hatte eine Million Vermögen hinterlassen und Martin mit seiner Schwester zusammen als Alleinerben eingesetzt; Bedingung war aber, daß der Nachlaß nur von beiden gemeinsam angetreten werden konnte, sofern nicht einer der Erbberechtigten verstorben oder für tot erklärt wäre. Um die Bestätigung von Martins Tode bemühte man sich also zunächst bei den Gerichten.

Noch bevor der Richter aber einen Spruch fällen konnte, erhielt die Sache wieder eine neue Wendung. Ein Rechtsanwalt aus der Heimatstadt des Verschwundenen, der Martin früher verschiedentlich vertreten hatte, reiste 1924 in Geschäften nach dem kleinen mexikanischen Ort San Cruz. Dort traf er zufällig im Dorfgasthaus mit einem Mann zusammen, dessen außerordentliche Ähnlichkeit mit dem vermißten Baumwollpflanzer ihm sofort auffiel. Auf seine Nachforschungen wurde ihm erzählt, daß der Betreffende seit 1913, also dem Jahr von Martins Verschwinden, in dem Ort unter dem Namen Jose Ascartin ansässig wäre und einige Ländereien in der landesüblichen Weise bewirtschaftete. Der Rechtsanwalt setzte sich schließlich mit Ascartin selbst in Verbindung und begrüßte ihn als seinen früheren Geschäftsfreund Martin. Trotzdem der Anwalt ihm von dem zu erwartenden Vermögen erzählte, leugnete Ascartin aber entschieden, mit Martin identisch zu sein. Schließlich telegraphierte der Anwalt an Martins Schwester, und diese behauptete nach ihrer Ankunft mit aller Bestimmtheit, in Ascartin ihren Bruder zu erkennen. Eine Narbe auf der Stirn, ein Muttermal am Hals stimmten ebenfalls genau mit den gleichen Merkmalen des verschwundenen Martin überein.